

„Wir füllen eine gesellschaftliche Lücke“

„Einfach machen“ – das ist beim MakerSpace Mayen-Koblenz Programm. Der innovative Lernort wurde im Dezember von der Diakonie in Rheinland-Pfalz im Rahmen der Bewerbungen um den Helmut-Simon-Preis 2025 als eines von drei Projekten ausgezeichnet. Ein Gespräch mit Geschäftsführerin Eva Pfitzner über Selbstwirksamkeit und die Kraft des gemeinsamen Tüftelns.

Sie haben den MakerSpace Mayen-Koblenz mitgegründet. Wie ist die Idee entstanden?

Uns gibt es seit Oktober 2023, mitten in Bendorf, und wir gehören zum Landkreis Mayen-Koblenz. Unsere Wurzeln reichen aber viel weiter zurück: Die Universität Koblenz bietet seit über 20 Jahren eine Kinder-Uni und sogenannte Ferientechnik-Camps an. Jedes Jahr sind dort 800 bis 1.000 Kinder aktiv mit dabei. Die Nachfrage war groß, solche Angebote auch außerhalb der Ferienzeiten anzubieten. So sind wir auf die Idee gekommen, den MakerSpace zu gründen.

Wie wurde daraus ein offenes Werkstattlabor für alle?

Zum einen standen immer mehr Innenstadtflächen leer, zum anderen kamen gerade jüngere Rentnerinnen und Rentner auf uns zu und sagten: „Ich kann noch etwas tun, ich möchte mich einbringen.“ Die Idee war, einen Ort für alle Generationen, alle Bildungshintergründe und alle Fähigkeiten zu schaffen. Unser Motto „einfach machen“ ist wirklich wörtlich zu verstehen.

Wie sind Sie gestartet?

Anfangs sehr klein. Wir dachten an 150 Quadratmeter, eine Vollzeitstelle und eine FSJ-Stelle. Heute haben wir 300 Quadratmeter, 15 Mitarbeitende und täglich 30 bis 50 Besucherinnen und Besucher – seit zwei Jahren, ohne Pause. Wir haben finanzielle Herausforderungen, aber eines haben wir wirklich nie: zu wenig Menschen, die kommen wollen.

Wer arbeitet bei Ihnen?

Wir stellen ausdrücklich keine pädagogischen Fachkräfte ein. Wir suchen Menschen, die in ihrem Bereich absolute Nerds sind und diese Begeisterung weitergeben wollen – ob beim Programmieren, Löten, Sägen oder Schneidern. Das Pädagogische ergibt sich aus unserer Haltung: Wir bewerten nicht. Wir fragen: Gefällt dir dein Ergebnis? Brauchst du Hilfe? Wie machen wir weiter?

Kostet das was, und wer darf kommen?

Unsere freie Forschungszeit ist komplett kostenfrei. Keine Anmeldung, keine Mitgliedschaft, kein „Warst du schon mal hier?“. Man kommt, bleibt so lange man möchte und macht, was man möchte. Wir haben auch keine Altersgrenze. Entscheidend ist: Brennt jemand dafür? Überraschend ist: Unsere Hauptgruppe besteht aus Kindern zwischen acht und 13 Jahren. Weil wir im Brennpunkt liegen, bringen viele ihre jüngeren Geschwister mit. Deshalb haben wir heute Fünfjährige, die wissen, was eine Stichsäge ist und mit einem 3D-Drucker umgehen können – für sie ist das normal, weil sie jeden Tag da sind.

Wo liegt aus Ihrer Sicht die gesellschaftliche Notwendigkeit für solche offenen Orte?

Da gibt es mehrere Lücken. Erstens: Viele Menschen leben in Mietwohnungen, in

denen man nicht einmal mehr einen Nagel in die Wand schlagen darf. Handwerkliche Fähigkeiten gehen verloren, Reparieren findet kaum noch statt. Zweitens: Schulen versuchen erst in der 8. oder 9. Klasse, Jugendlichen technische Berufe zu zeigen – aber ohne jede Vorerfahrung. Bei uns wissen Kinder dann längst: Liegt mir Lötten? Drucke ich gerne 3D? Baue ich lieber? Drittens: Digitalisierung. In bildungsfernen Familien gibt es kein Smart Home, keine Auseinandersetzung mit KI. Bei uns schon – niederschwellig und spielerisch.

Und das funktioniert generationsübergreifend?

Absolut. Bei uns arbeiten Menschen mit und ohne Sprache, Jugendliche, Rentner, Studierende, Unternehmer*innen und Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Niemand muss reden können, um zu zeigen, was er programmiert hat. Und niemand wird aussortiert. Wer etwas kann, hilft dem Nächsten. Ein Beispiel: Ein achtjähriger Junge fluchte an der Nähmaschine: „Kann mir mal jemand helfen?“ Innerhalb einer Sekunde standen drei Leute neben ihm – keine Mitarbeitenden, sondern andere Besucher. Dieses gegenseitige Helfen ist der Kern unseres Erfolgs.